

Hunger nach Gerechtigkeit

Predigt im CTZ vom 26. April 2009

Manchmal beginnen christliche Veranstaltung mit dem Auftrag, den Nachbarn links und rechts persönlich zu begrüssen. Ich habe diesen Auftrag jeweils nicht so gern, weil er mir eher künstlich vorkommt und sofort einen Haufen Fragen in mir aufwirft: Hände Schütteln oder nicht? Oder Küsse? Und wenn ja, zwei oder drei? Links oder rechts beginnen? Ist eine befohlene Begrüssung überhaupt eine rechte Begrüssung? Soll ich noch ein „Schalom“ anhängen? Gelte ich nur dann als vertrauenswürdig, wenn ich zusätzlich noch alle hinter und vor mir sitzenden Personen begrüsse? Soll ich auch meine Frau begrüssen, die neben mir sitzt, oder würde sie dies als Beleidigung ansehen?

Weil die meisten Menschen ein wenig unverkrampfter als ich an eine solche Aufgabe herangehen und wir ja um diese Uhrzeit schon längst über die Begrüssungsphase hinweg sind, möchte ich heute einen Schritt weitergehen. Anstatt eure Sitznachbarn einfach zu begrüssen, fordere ich euch auf, bei eurem Sitznachbarn auf der kleinen Etikette auf der Innenseite des Kragens zu prüfen, aus welchem Land sein Kleidungsstück stammt, das er heute trägt, und ihm dann in der Landessprache dieses Herstellerlandes alles Gute zu wünschen.

Jesus wurde einmal, als es um das Gebot „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ ging, das gemäss Jesus zusammen mit der Liebe zu unserem Schöpfer das wichtigste Gebot ist, von einem Gesetzeslehrer Folgendes gefragt: Wer ist denn „mein Nächster“? Wer ist mein Nächster? Gute Frage! Wer ist das? Darauf antwortete ihm Jesus: „Der ist dein Nächster, der irgendwo in einem fernen Land unter miserablen Bedingungen dein Hemd genäht hat, das du gestern für ein Schnäppchen gekauft und heute stolz angezogen hast.“

Nein, Jesus antwortete natürlich nicht das, sondern er erzählte dem interessierten Mann das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, die Geschichte, in der ein Angehöriger von einer der unbeliebtesten Volksgruppen der damaligen Zeit von Jesus zum Helden der Geschichte gemacht wird, weil er der einzige war, der sich um die Not eines unbekanntes Mitmenschen gekümmert hat.

Mich würde es sehr wundernehmen, was Jesus heute auf diese Frage „Wer ist mein Nächster?“ antworten würde. Vielleicht würde seine Antwort gar nicht so weit weg liegen von „der, der dein Hemd genäht hat“. Oder „der, der die Kaffeebohnen geerntet hat, die heute deinen Latte Macchiato aromatisiert haben“ oder „das Kind, das bei der Herstellung der Puppe, die du gerade deinem Gottemeitli geschenkt hast, die Arme und Beine richtig montiert hat“ oder „der Bauer, der auf seinem Feld Mais für Bio-Treibstoff anbauen musste, und sich dadurch in seinem Land der Preis für die knapper gewordenen Grundnahrungsmittel massiv erhöht hat“?

Bevor nun alle innerlich auf Abwehrstellung gehen, um ihren Kaffee und ihr Hemd zu verteidigen, möchte ich mit einer kurzen Geschichte ein Schicksal eines solchen „Nächsten“ ein wenig genauer beleuchten: *„Seit einiger Zeit wird die Verwendung von Agrotreibstoffen ausprobiert. Aus Nahrungsmitteln wird Treibstoff für Autos hergestellt. Man spricht auch von Biotreibstoff oder Biodiesel. Zuerst glaubte man, mit Agrotreibstoffen die Ölknappheit entschärfen zu können. Aber dann füllten Meldungen von Lebensmittelknappheit die Medien. Man begann sich zu fragen, ob volle Tanks angesichts leerer Mägen ethisch vertretbar sind.“*

In Südamerika, aber auch anderswo, werden riesige Flächen Kulturland zu Sojafeldern umfunktioniert, aus denen Agrotreibstoff oder Futtermittel für Rinder hergestellt wird. Der wachsende Bedarf nach Treibstoff und der wachsende Fleischkonsum erfordern riesige

Monokulturen. Das hat katastrophale Folgen für die Umwelt und die Bevölkerung. Ein Beispiel aus Paraguay:

Die Familie Ribeiras in Barrio San Pedro führt einen Kleinbauernbetrieb. Paramilitärs haben für internationale Grosskonzerne die Bauern der Region unter Druck gesetzt, ihr Land zu verkaufen, so dass riesige Monokulturen entstehen können. Die Ribeiras haben bisher dem Druck standgehalten. Unterdessen ist ihr Betrieb von Sojafeldern eingeschlossen. Die Felder werden regelmässig aus Flugzeugen mit Pestiziden besprüht. Die Ernte der Ribeiras geht kaputt und die Kinder bekommen Kopfweh und müssen erbrechen. Es ist eine Frage der Zeit, bis die Ribeiras ihr Land verlassen müssen.¹

Jetzt kann man sich fragen: Ist das fair? Ist es gerecht, dass Familien ihr Land verkaufen müssen, weil Menschen in reicheren Ländern billigen Treibstoff für ihr Auto haben möchten? Die Verteilung von Armut und Reichtum auf dieser Welt ist das letzte Thema unserer Serie „Welt gestalten“, weil wir glauben, dass auch diese Thematik – die Frage nach Gerechtigkeit – einen wesentlichen Teil unseres Auftrags ausmacht, die Welt im Sinne von Gott zu gestalten. Wenn wir uns fragen, wo die Not auf dieser Welt zurzeit am grössten ist, kommen wir kaum darum herum, Länder und Regionen unserer Erde anzusehen, dessen durchschnittliches Monatseinkommen im einstelligen Prozent- oder sogar Promillbereich von unserem liegt.

Wer am letzten Sonntag da war, hat durch die Präsentation von MissionPlus gesehen, wie viel von allem, was wir haben – sei es Nahrung, Wasser, Bildung, Kleider oder Auto – keine Selbstverständlichkeit ist, auch wenn es uns manchmal so scheint. Ich lese nochmals einige Facts über unsere Welt. Die Quelle dieser Angaben ist die Homepage der Kampagne StoppArmut 2015, dem Schweizer Teil der internationalen Kampagne Micah Challenge, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Armut auf der Welt bis 2015 zu halbieren.²

- Jeden Tag sterben ca. 26'000 Kinder an vermeidbaren Ursachen.
- Immer noch stirbt jede Minute eine Frau während der Schwangerschaft oder Geburt.
- HIV und AIDS töten jeden Tag 6'000 Menschen. HIV verbreitet sich unter ungebildeten Mädchen doppelt so schnell wie unter jenen, die zur Schule gehen
- 115 Millionen Kinder besuchen immer noch keine Schule.
- Immer noch haben mehr als eine Milliarde Menschen keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser.
- Immer noch gehen 800 Millionen Menschen hungrig zu Bett.
- Viele afrikanische Länder verlieren immer noch mehr Geld durch Schulden, als dass sie durch Hilfe erhalten.

Beim Hören dieser Realitäten geht es den meisten von uns in zwei Dingen wahrscheinlich ähnlich:

1. Die meisten von uns stimmen damit überein, dass dieser Zustand nicht gerecht ist und nicht der Vorstellung Gottes für diese Welt entspricht.
2. Für die meisten von uns ist die Grösse und geographische Weite dieses Problems erschlagend, so dass es oft ein Gefühl der Hilflosigkeit und der rationalen wie emotionalen Überforderung mit sich bringt. Die Hilflosigkeit wird auch darin ersichtlich, dass die meisten von uns diese Tatsachen nicht zum ersten Mal hören, und doch wage ich zu behaupten, dass diese Facts bei den meisten von uns eher wenig am eigenen Lebensstil geändert haben.

Diese Überforderung und die Passivität sind sehr verständlich. Das Thema Armut bzw. eine gerechte Güterverteilung nimmt gerade im Zeitalter der Globalisierung sehr komplexe Dimensionen an. Ich habe mich im Vorfeld dieser Predigt mit dem Thema Besitz, Reichtum,

¹ zitiert aus: „Voller Tank, leerer Magen“, Predigt von Roland Hardmeier, Pastor der FEG Kloten vom 8. November 2008.

² www.stopparmut2015.ch

Armut und im Zusammenhang damit auch mit Wirtschaftsethik befasst und beim Lesen unzähliger Artikel, Interviews und Zusammenhangsanalysen gespürt, dass die Lösungen für all diese Probleme nicht gerade um die Hausecke liegen.

Nichtsdestotrotz hat sich in der Vorbereitung für dieses Thema meine Überzeugung gestärkt, dass jeder von uns die Chance und auch die Verantwortung hat, einen persönlichen Beitrag dazu zu leisten, dass der Durst nach Gerechtigkeit, den Jesus in seinen Seligpreisungen in Matthäus 5 als Kernpunkt des Menschseins hinstellt, zumindest ein wenig gestillt werden kann. Jesus sagt: „Selig ist, wer nach Gerechtigkeit hungert und dürstet.“ Der Antrieb unseres Auftrags, diese Welt zu gestalten, soll also gemäss Jesus unter anderem die Sehnsucht nach einer gerechten, nach einer fairen Welt sein, und wenn es auch einige Meinungsverschiedenheiten darüber gibt, wie genau eine faire Welt in den Einzelheiten aussieht, ist sich doch die grosse Mehrheit darin einig, dass sie in der Verteilung der Reichtümer, auch der Macht, der Rechte und Möglichkeiten wesentlich anders aussieht, als dass sie im Moment ist.

Wenn man die Bibel von vorne bis hinten durchliest, merkt man schnell, dass sie sehr unterschiedliche Aussagen über Reichtum macht. Reichtum ist nicht per se gut oder schlecht. Er kann Ausdruck des Segens Gottes sein, er kann der gerechte Lohn für geleistete Arbeit sein, aber er kann auch das Resultat von rücksichtsloser Unterdrückung oder der Gegenstand meiner Anbetung sein.

Ob Reichtum etwas Gutes ist, hängt laut der Bibel grundsätzlich von zwei Fragen ab:

1. Wie bin ich zu diesem Reichtum gekommen? Ist er auf gerechte oder ungerechte Weise entstanden?
2. Wie gehe ich mit dem mir anvertrauten Reichtum um? Verschwende ich ihn sinnlos, mache ihn zu meinem Gott oder verwende ich ihn als guter Verwalter meines Schöpfers?

An diesen zwei Fragen hängen im Wesentlichen alle biblischen Beurteilungen des Reichtums. Bei der ersten Frage möchte ich ein wenig verweilen: **Wie bin ich zu diesem Reichtum gekommen?**

Wie sind wir zu unserem Reichtum gekommen? Von Abraham heisst es, dass er reich war und es wird gesagt, dass dies eine Frucht seines guten Lebenswandels bzw. des Segens von Gott war. Ein ehrlich verdienter Reichtum ist etwas Gutes. Manchmal neigen wir dazu, dass Reichtum schon per se als unmoralisch verworfen wird, aber das ist kaum Gottes Sicht. Jedoch gibt es auch in der Bibel sehr scharfe Worte gegen die Reichen. Im Lukasevangelium beispielsweise gibt es Texte, die starke Gerichtsworte gegenüber den Reichen aussprechen. Ich glaube, dass dies genau mit dieser Frage zusammenhängt, wie diese Leute zu ihrem Reichtum gekommen sind. Zur Zeit von Jesus gab es eine soziale Oberschicht, die aus etwa einem Prozent der Bevölkerung bestand. Jeder, der nicht von Geburt an zu diesem einen Prozent gehörte, hatte keine Chance, je dorthin zu kommen. Der Reichtum dieser Oberschicht beruhte hauptsächlich auf einer ungerechten Gesellschaftsstruktur, und genau das wird in der Bibel immer wieder scharf kritisiert.

Wo das Recht der Armen verbogen und deren Abhängigkeit ausgenutzt wird, damit sich die Mächtigen bereichern, da tritt Gott auf den Plan, da werden gerade auch bei den alttestamentlichen Propheten sehr scharfe Worte verwendet, und das ist ein Punkt, wo ich glaube, dass auch wir uns einige unangenehme Fragen gefallen lassen müssen. Zu welchem Anteil beruht auch der Wohlstand in der Schweiz auf der Unterdrückung der Armen, auf der Auspressung von billigen Arbeitskräften, auf einer ungerechten Marktwirtschaft?

Ich habe es schon angetönt: Die wirtschaftlichen Zusammenhänge sind seit der Zeit von Jesus wesentlich komplexer und die Produktionsketten länger und unübersichtlicher geworden. Wir sind nicht die, die einer Näherin, die in El Salvador für Nike und Adidas arbeitet, den Lohn auf 170 Franken pro Monat ansetzen, weil wir wissen, dass sie gar keine

andere Wahl hat, als bei uns zu arbeiten, aber wir sind vielleicht die, die durch den Kauf unserer Schuhe den unterstützen, der dies so bestimmt hat. Wir sind in der Regel nicht die, die bestimmen, dass eine Produktion mit 1000 Arbeitsplätzen ins Ausland verlagert wird, weil dort die Kinderarbeit nicht verboten ist, aber wir sind die, die darüber entscheiden, ob wir dieses dadurch billiger gewordene Produkt immer noch kaufen und uns so an dieser Entscheidung beteiligen.

Wenn wir der Frage einmal nachgehen, woher unser Reichtum eigentlich genau kommt, werden wir (neben ethisch sauberen Quellen) immer auch auf Bereiche stossen, die mit Ungerechtigkeit oder zumindest dem starken Verdacht darauf behaftet sind.

- Wir profitieren von billigen Lebensmitteln und Kleidern, von denen wir nicht wissen, wer sie wo zu welchen Bedingungen hergestellt hat.
- Wir verschmutzen die Welt auf Kosten der Armen, denn die Hauptfolgen der Klimaerwärmung werden hauptsächlich oder zumindest zuerst arme Länder treffen.
- Der Finanzplatz Schweiz profitiert von teilweise sehr zwielichtigen Geldern, und dieser Gewinn trägt (und trug) einen wesentlichen Teil zu den Steuereinnahmen unseres Staates bei.

Es ist eine schwierige Frage, wo unsere Verantwortung für etwas beginnt und wo sie aufhört, wo wir uns schuldig machen und wo etwas ausserhalb unserer Verantwortung liegt. Interessant ist aber, dass es im Gleichnis vom barmherzigen Samariter nicht einmal darum ging, wer an der Not des Nächsten schuld war (auch wenn das eine wichtige Frage ist), sondern schuldig machten sich auch die, die nicht halfen, selbst wenn sie die Not des Überfallenen nicht verursacht hatten. Hier kommt die zweite Frage ins Spiel: **Wie gehe ich mit dem mir anvertrauten Reichtum um?** Setze ich ihn ein für meine Nächsten? Für meine Nächsten, die sich heute – so paradox das klingt – auch auf der anderen Welthälfte befinden.

Ich möchte vier Bereiche nennen, die ich als Beiträge zu unserem Auftrag, diese Welt gerecht zu gestalten und unseren Nächsten zu helfen, sehe, und bin mir bewusst: Diese stehen nicht so in der Bibel, sondern sind meine Auslegung dieses Auftrags, den Gott uns gibt. Wer eine andere Auslegung hat, ist selbstverständlich dazu berechtigt, verpflichtet sich aber, mich in den nächsten Wochen zu einem Kaffee einzuladen, damit wir gemeinsam darum ringen können. ☺ Der Kaffee selbstverständlich „fair trade“ ...

1. Den eigenen Hunger nach Gerechtigkeit fördern

Der erste Schritt, dass wirklich etwas geschieht, ist das Heranlassen der Realität der von Armut betroffenen Menschen. Wir hören viel von der Armut. Aber diese für uns unvorstellbare und fast unerträgliche Realität hat es schwer, wirklich bis zu unserem Bewusstsein durchzudringen. Wie können wir diese Blockade durchbrechen? Zwei Ideen dazu:

- Meine Betroffenheit über die Armut ist am meisten gewachsen, als sie persönliche Gesichter bekam. Meine Reisen und Einsätze in Ländern wie dem Jemen, der Ukraine, der Slowakei und Rumänien haben mich mehr sensibilisiert auf das Thema als viele Bücher und Filme. Warum nicht einen Teil meiner Ferien nächstes Jahr bewusst in einem Land der Armut verbringen oder bei einem Einsatz einer Hilfsorganisation mitmachen? Nicht um als Tourist sensationslustig die Armut zu fotografieren, auch nicht um das schlechte Gewissen abzuarbeiten oder in ein paar Wochen die Welt verändern zu wollen, sondern in erster Linie, um mich selbst für die Ungerechtigkeit auf dieser Welt zu sensibilisieren. Das wird unseren Durst nach Gerechtigkeit sehr fördern, und es bewahrt uns oft auch vor zu einfachen Lösungen, denn oft sind die Situationen dieser Menschen wirklich vertrackt und schwierig.
- Ein anderer Vorschlag, meinen Hunger nach Gerechtigkeit zu fördern ist das Fasten. Manche fasten, um Gott zu suchen, andere fasten für die Gesundheit. Warum nicht

einmal ein Solidaritätsfasten machen, um bewusst an die Menschen zu denken, die nicht freiwillig und schon gar nicht aus Gesundheitsgründen auf Nahrung verzichten? Ich bin mir bewusst, dass ich mit einem Fasten niemals das erleben werde, was hungernde Menschen erleben, aber doch spüre ich bei mir selbst, wie mich mein eigener Hunger sensibilisiert für Menschen, für die meine spezielle Fasten-Übung das tägliche oder eben fehlende Brot ist.

2. Auf eine Art und Weise einkaufen, die faire Löhne unterstützt

Ich glaube, dass wir beim Einkaufen einen Grundsatz killen müssen, der lautet: Je günstiger desto besser. Letzte Woche habe ich im Coop ein Stück Lamm-Fleisch gesehen, das 50% reduziert war. Reflexartig habe ich es eingepackt. Erst zu Hause habe ich dann auf der Verpackung gelesen, dass dieses Fleisch von Neuseeland importiert wurde. Neuseeland ist zwar kein Land der Armut, aber ich habe mich doch gefragt, ob es wirklich nötig war, dieses Fleischstück den langen Weg hierher transportieren zu lassen.

Ich versuche in letzter Zeit - wie man sieht nicht immer, aber vermehrt - darauf zu achten: Welches Spielzeug wurde fair produziert? Welcher Schokoladehersteller zahlt den Kakaobauern einen fairen Preis? Welches Sweatshirt wurde umweltgerecht und mit einem anständigen Lohn für den Arbeiter, der es genäht hat, hergestellt? Und ich muss zugeben: Es ist anstrengend! Erstens ist es teurer, zweitens braucht es Zeit um überhaupt herauszufinden, welche Produkte fair sind, und drittens muss man die dann meistens auch noch an genau definierten Orten einkaufen. Die folgende Szene von Franz Hohler macht das auf humorvolle Art und Weise deutlich:

Sketch „Dr Poschtizettel“ von Franz Hohler einblenden (Audio)

Es kostet Geld, Kraft und Zeit, aber all dies hat es auch schon den barmherzigen Samariter gekostet, als er sich entschlossen hat zu helfen. Und es ist ein Weg der kleinen Schritte, seine Gewohnheiten zu ändern, nicht reflexartig zum Billigsten, Besten oder Schönsten zu greifen. Wer sich über faires Einkaufen informieren will, dem empfehle ich die Homepage der „Erklärung von Bern“ (www.evb.ch), wo es viele hilfreiche Informationen zu Kaffee, Kleidern, Schokolade etc. hat.

3. Sich politisch für internationale Handelsbedingungen einsetzen

Als ich vor einem Jahr in einer Predigt für Fairtrade-Produkte geworben habe, ergab sich nachher ein spannender Mailwechsel mit einem Ökonom. Und je mehr ich mich mit dem Thema beschäftige, desto mehr gebe ich ihm recht, denn eine der in seinen Augen wichtigsten Massnahmen für eine gerechtere Welt ist eine internationale Einigung auf gewisse Handelsbedingungen wie zum Beispiel das Verbot von Kinderarbeit oder die Bildung von Gewerkschaften, aber auch den Abbau von Importzöllen, die die reichen Länder schützen, oder eine CO²-Abgabe. Man mag von der EU oder der UNO halten, was man will, aber eine internationale Zusammenarbeit, in der sich die Nationen auf gewisse Rahmenbedingungen der Marktwirtschaft einigen, dürfte unausweichlich sein, um die Güter gerechter zu verteilen und auch den Entwicklungsländern eine echte Chance auf faire Handelsbeziehungen zu geben. Wir sind wahrscheinlich nicht die Leute, die diese Regeln festlegen, aber wie wir am vergangenen Sonntag von Walter Donzé gehört haben, hat jeder von uns eine politische Verantwortung, kann Personen und Vorlagen wählen, die sich für dieses Anliegen einsetzen. Vielleicht ist ja gerade die jetzige Wirtschaftskrise eine Chance, dass solche internationale Abkommen mehr an Bedeutung gewinnen. Und schliesslich noch mein letzter Punkt:

4. Nachhaltige Entwicklungshilfe unterstützen

Die Fallen im Bereich der Entwicklungshilfe sind gross, dass beispielsweise keine wirkliche Entwicklung der Einheimischen stattfindet oder dass sie letztendlich wieder nur einer korrupten Elite dient. Wirklich nachhaltige Hilfe erfordert eine sehr sorgfältige Planung und Durchführung. Trotzdem ist es zum jetzigen Zeitpunkt ein wichtiger Weg, die weltweite Armut wenigstens ein wenig abzdämpfen. Auch Jesus führte mit seinen Jüngern eine Kasse, aus der er Arme unterstützte, auch wenn er wusste, dass damit nichts am ungerechten Gesellschaftssystem geändert würde. Deshalb unterstützen auch wir als Kirche Entwicklungshilfe, sei es durch die Arbeit der MissionPlus wie auch durch die Unterstützung einzelner Missionare oder Projekte in Äthiopien, Rumänien oder der Slowakei.

Ich habe es gesagt: Der Weg zu einer faireren Welt ist ein Weg der kleinen Schritte. Ein anderer Pastor hat einmal von der „Senfkornrevolution“ gesprochen. Das Gleichnis vom Senfkorn in der Bibel deutet darauf hin, dass kleine Veränderungen nicht wertlos sind, sondern letztlich eine grosse Wirkung entfalten können. In diesem Sinn nehmen wir uns ein kurzes Time-Out, wo sich jeder überlegen kann, welches mein nächster kleiner Schritt sein könnte, mit dem ich meinen Durst für mehr Gerechtigkeit in der Welt ausdrücken kann, oder ihn noch stärker fördern möchte.

Christian Ringli